

WS 24

What's (in) that name debate? Reconsidered.

**'Nicht-verhandelbare Grundfeste' der Kultur- und Sozialanthropologie auf dem Prüfstand
(Roundtable)**

30.09.2019, 11:00-12:30 Uhr, Raum A701

Organisiert von / organized by:

Simon Holdermann (Universität zu Köln)

Christoph Lange (Universität zu Köln)

Julian Schmischke (Universität zu Köln)

Souad Zeineddine (Universität zu Köln/University of the Witwatersrand)

Der Roundtable möchte an den Blog "What's in a Name?" und dessen facettenreiche Debatten-Beiträge anknüpfen. Zwar ist der Blog offiziell abgeschlossen, allerdings sind wir überzeugt, dass weiterhin entscheidende konzeptionelle, politische und ethische Fragen diskussionswürdig sind. "What's (in) that name debate? Reconsidered" soll die Diskussion aus der bisherigen Virtualität zurück in die DGSKA tragen. Er richtet sich dabei vor allem an die in der Debatte bisher unterrepräsentierten Nachwuchswissenschaftler_innen. Ausgang soll eine Debatte und Frage nach den 'nicht-verhandelbaren Grundfesten' des Faches im deutschsprachigen Raum sein. Wie bereits unser Blog-Beitrag zeigen wollte, sind diese besonders in Bezug auf die epistemologische Notwendigkeit der 'Fremdheitserfahrung' für ethnologisches / sozial- und kulturanthropologisches Forschen keineswegs gesetzt und 'unverhandelbar'. Im Gegenteil wollen wir einen intergenerationalen Dialog über die Relevanz der 'Fremdheitserfahrung' in der Forschung anstoßen: Ist eine Reformulierung des Paradigmas notwendig? Oder muss es überwunden werden?

Es geht uns nicht nur darum, die zentralen Momente der Forschungspraxis zu verhandeln, sondern gleichermaßen die veränderten Relevanzen im Feld zu berücksichtigen, die Fragen nach Positionierung und politischer Verantwortung des Fachs fordern. Welche Implikationen ergeben sich dadurch für die akademische Praxis und das Verständnis des Faches? Konkreter: Muss es nicht vielleicht vielmehr um eine 'Praxeographie' oder 'Ontographie' als eine 'Ethnographie' gehen? Wie können im Fach post-, dekoloniale und feministische Perspektiven kanonisiert werden, ohne dass analytische Kategorien zu kapitalakkumulierenden, neoliberalen Schlagwörtern verkümmern? Im Zentrum des Roundtables steht die Politisierung ethnologischer / sozial- und kulturanthropologischer Wissensproduktion, d.h. wie lässt sich eine Wissenschaftspraxis formulieren, die zu gleichermaßen kritisch-reflexiv und politisch-interventionistisch ist?

Wir laden herzlich alle Sozial_Kultur_Anthropolog_innen_Ethnolog_innen zur Teilnahme am Roundtable ein. Vorgesehen sind kurze max. fünfminütige Impuls-Beiträge von insgesamt sieben Referent_innen und eine anschließende Diskussionsrunde.

Vortragende / Speakers:

Thomas Bierschenk (Universität Mainz)

Warum die Umbenennung ein Fehler war

Die Umbenennung der Fachgesellschaft der deutschen Ethnologie war aus vielen Gründen ein Fehler. Vor allem verrät sie wenig Kenntnis von der Geschichte der deutschen Völkerkunde seit dem 18. Jahrhundert, und sie ist Ausdruck der immer häufiger werdenden Selbst-Subalternisie-

rung deutscher Ethnologen und Ethnologinnen gegenüber der hegemonialen amerikanischen Kulturanthropologie, deren organisatorische Form darüber hinaus falsch verstanden wurde. Gegenüber der Öffentlichkeit ist sie nur schwer zu vermitteln.

Thomas Bierschenk ist Professor für Ethnologie am Institut für Ethnologie und Afrikawissenschaften der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. 2013 hat er mit Matthias Krings und Carola Lentz den Band „Ethnologie im 21. Jahrhundert“ (im Reimer-Verlag Berlin) herausgegeben.

Moritz Engel (Universität zu Köln) und
Christian Schirmer (Philipps-Universität Marburg)

Out of Place and out of time – Radikalität alltäglicher Fremdheit

In diesem Roundtable möchten wir dazu anregen zu diskutieren, inwiefern unsere Konzeptualisierung von Fremdheit neuerlich überdacht werden muss. Mit einer Neubewertung des Konzeptes von Fremdheit sollte sich die Einsicht einstellen, dass die Dichotomie zwischen Innen und Außen sowie Self and Other Risse erhält. Ausgehend vom freudschen Begriff des Unheimlichen, weitergedacht von Mark Fisher mit den Kategorien des Weird und des Eerie betrachten wir die Radikalität alltäglicher Fremdheit, welche nicht voraussetzt, dass man sich in einem Kontext der Feldforschung bewegt.

Fundamentaler lässt sich dieser Zusammenhang der Fremdheit mit Hilfe des Schizo-Traumes von Deleuze und Guattari erfassen. Zur selben Zeit lässt sich in entfremdeten, kapitalistischen Gesellschaften betrachten, dass wir uns gleichzeitig vollständig als Mitglied einer Gruppierung begreifen, während wir ebenfalls vollständig außerhalb derselben stehen. Unsere Wissenschaft beruht nicht länger auf dem Paradigma einer Fremdheitserfahrung, welche durch verschieden radikale Alterität hervorgerufen wird. Als Linke und Ethnologiestudierende fühlen wir uns ‚out of place and out of time‘ alltäglich, unabhängig von bestehenden Vorstellungen der Alterität.

Moritz Engel ist Master Student am Institut für Ethnologie der Universität Köln. Seinen Bachelorabschluss erreichte er am Heidelberger Institut für Ethnologie mit der Bachelorarbeit „A World in which many Worlds fit: An Attempt to Understand and Reflect on the Construction of Zapatista Resistance in Chiapas, Mexico“. Zuletzt hielt er gemeinsam mit Christian Schirmer Vorträge zu den Themen „An anthropology that takes position instead of pictures“ auf der EASA 2018 und „From Portable Panopticons to Societies of Control“.

Christian Schirmer ist Master Student der Kultur- und Sozialanthropologie an der Philipps-Universität Marburg. Seinen Bachelorabschluss erreichte er am Heidelberger Institut für Ethnologie mit der Bachelorarbeit „Indebted Subjectivities of Neoliberal Capitalism – (Re-)Examinations of the creation and consequences of the Indebted Subject Position after the Greek Debt Crisis of 2010“. Gemeinsam mit Moritz Engel hielt er Vorträge zu Themen wie „From Portable Panopticons to Societies of Control“.

Michi Knecht (Universität Bremen)

Relationale Anthropologie und postkoloniale Kritik

Michel Foucault stellte die Ethnologie an die Seite der Psychoanalyse und gleichzeitig in Opposition zu anderen - immerzu „ihre Positivität sichernden“ - Humanwissenschaften. Das Fach war für ihn klar positioniert in der „abendländischen ratio“ und damit auch in der Geschichte des europäischen Kolonialismus, aber zugleich intensivst bezogen auf andere Lebensentwürfe und Gesell-

schaften, eine Relationalität, so argumentierte er, die eine „oszillierende“ Wissensproduktion ermöglicht, Erkenntnis-Dynamiken umzukehren vermag und „ein ständiges Prinzip der Unruhe, des Infragestellens, der Kritik, des Bestreitens dessen“ hervorbringt, „was sonst hat als erworben gelten können.“

Dieses Oszillieren, in-Beziehung-Sein und Infragestellen ist das pochende Herz der Ethnologie/Sozial- und Kulturanthropologie, das durch die Namen „Völkerkunde“ und „Ethnologie“ jedoch noch nie angemessen repräsentiert war, sondern eher in Gefahr geriet, stillgestellt zu werden. In meinem Beitrag frage ich, wie eine relationale Anthropologie, die eine Erkundung nicht „der Anderen“ sondern „des anderen Falles“ („not an anthropology of the other, but the otherwise“, Elisabeth Povinelli) im Kontext asymmetrischer Wissensordnungen und postkolonialer Verantwortung betreibt, heute neu beschrieben und positioniert werden kann und über welche Wissenspraktiken das Fach verfügt, die eine Anerkennung von Vielfalt und Gleichheit und eine Provinzialisierung europäischer Perspektiven miteinander verbinden.

Michi Knecht ist Professorin für Ethnologie an der Universität Bremen. Nach dem Studium der Ethnologie, Soziologie, Psychologie und Geschichte an der Universität Köln promovierte sie in Tübingen in Empirischer Kulturwissenschaft und wurde im Fach Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität habilitiert. Im Zentrum ihrer Forschungen stehen Fragen nach Neu-Ordnungen des Sozialen an den Schnittstellen von Politik, wissenschaftlicher Wissensproduktion, Technologie und globalen Verflechtungen.

Sung-Joon Park (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Ein un-moralisierendes Angebot

In meinem Beitrag möchte ich mich mit der Aufgabe einer nicht-moralisierenden Anthropologie befassen. Konkreter werde ich mich mit der Frage auseinandersetzen wie Feldforschung, Kritik, Praxis, oder auch die Dekolonisierung und Politisierung des Faches eine nicht-moralisierende Perspektive auf die Welt anbieten können. Die Kritik moralisierender Urteile mag so unstrittig erscheinen, dass sie nicht eigens erwähnt werden muss. Jedoch muss sie aus meiner Sicht stets wiederholt werden, um fortlaufend die moralisierenden und normalisierenden Effekte der anthropologischen Wissensproduktion zu überprüfen. Nicht zuletzt zeigt der Streit um die Umbenennung der DGV in die DGSKA, dass die Unterscheidung zwischen bereichernden und belehrenden oder moralischen und moralisierenden Argumenten keinesfalls trivial ist. Mein Beitrag zu einer nicht-moralisierenden Anthropologie speist sich vorrangig aus einer Beunruhigung darüber, dass das Fach nur noch eine demoralisierende Kritik der Gegenwart anzubieten scheint. Sherry Ortner hat dies prominent als *dark anthropology* bezeichnet. An Ortner und anderen Autoren anknüpfend plädiere ich in meinem Beitrag für eine nicht-moralisierende Anthropologie, die eine „kritisch-reflexive“ und „politisch-interventionistische“ Wissensproduktion ergänzt. Mit Bezug auf eine Anthropologie der Umwelt behaupte ich, dass wir uns von einer demoralisierenden als auch von moralistischen Kritik verabschieden müssen, um normative Fragen über die Zukunft des Faches in den Blick zu nehmen.

Sung-Joon Park ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Ethnologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seine Forschung befasst sich mit Ebola Epidemien, Naturkatastrophen und Mensch-Natur-Beziehungen. Seine Interessenschwerpunkte liegen in den Bereichen der Anthropologie der Biomedizin, Wissenschafts- und Technikforschung, und Anthropologie der Ethik.

Martin Zillinger (Universität zu Köln)

Die Umbenennung zur DGSKA auf der letzten Jahreskonferenz der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde hat zu zum Teil erbitterten Kontroversen in unserer Fachgesellschaft geführt. Zunächst in unterschiedlich öffentlichen Foren ausgetragen sind die Grenzen dieser Teilöffentlichkeiten zunehmend kollabiert und haben eine überraschende Reflexionsdynamik zur Selbstpositionierung des Fachs insgesamt angestoßen. Wir sollten die für Außenstehende zum Teil schwer nachvollziehbare Erregung als Indikator für eine entstehende „Issue-Public“ (Latour/Marres) ernst nehmen und daraufhin befragen, was diese Diskussion für unseren Kooperationszusammenhang geleistet hat - und wie wir sie weiter entwickeln können. Bei der Einrichtung des Blogs „What’s in a name?“ wurden Fragen formuliert, die für die weitere Ausrichtung des Faches nicht an Relevanz verloren haben, insbesondere die Frage nach dem Stellenwert ethnographischer Methoden und dem Aspekt der Fremdheitserfahrung im Rahmen einer allgemeinen Kultur- und Sozialanthropologie. In meinem Beitrag möchte ich die Herstellung und Gestaltung von Fachöffentlichkeit im Kontext der Umbenennungsdebatte in den Blick nehmen und als Strategie des Future-Making befragen.

Martin Zillinger hat Ethnologie und Philosophie in Hamburg, Berkeley und Tübingen studiert und am GK „Die Figur des Dritten“ in Konstanz zu Trance-Medien und Neuen Medien promoviert. Derzeit ist er Professor für Ethnologie an der Universität zu Köln mit den Schwerpunkten Medienanthropologie, Religionsethnologie, Migrationsforschung und Wissenschaftsgeschichte.

Andreas Streinzer (Goethe-Universität Frankfurt/Main)

Andreas Streinzer is researcher at the Institut für Sozialforschung, Frankfurt, and the University of St. Gallen. Working on reconfigurations of provisioning in Greece during austerity, he investigates the interdependence of modes of living, forms of recognition, and economic orders. His research project, with Jelena Tošić, develops a Gramscian perspective on inequality through the notion of “deservingness”.